Leseprobe aus **Salma**: *Die Stunde nach Mitternacht*, Roman, aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler, Draupadi Verlag 2011

Kapitel 48

Um Mitternacht stand Wahida, da sie nicht schlafen konnte, auf der kleinen Terrasse vor ihrem Zimmer und sah ziellos in die Straße hinunter. Es war nur eine schmale Straße. Sehr nahe bei Sabias Haus stand, mit der Fassade gen Westen, das wunderbare einstöckige Haus, das Ismail Nanna gebaut hatte. Obwohl schon fünfzig Jahre seit damals vergangen waren, sah es noch wie neu aus. Nichts an ihm war baufällig oder verwahrlost. Sowohl der Eingang als auch die Veranda, die das untere Stockwerk umgab, wiesen feine Holzarbeiten und Wandbilder auf. Die Fußböden des gesamten Hauses waren aus Marmor. Sabia Kuppi hatte ihr Haus, so sagte Rahima, in der Absicht gebaut, es solle besser als das Ismails werden. Aber obwohl es riesig war, besaß dieses Haus weder Schönheit noch Anmut. Rahima hatte gesagt: „Was ist schon ein Haus? Es sind die Menschen, die es bewohnen, die aus ihm das machen, was es ist.“ Wahidas Blick glitt über die Straße. Sie war zum Fürchten still. Neben diesen einstöckigen Gebäuden waren alle anderen Häuser in der Straße klein. Als sie mit aufgerissenen Augen Ausschau hielt, dachte sie einen Augenblick lang, sie würde vor Schreck tot umfallen.

Sie wollte nicht glauben, was sie sah, rieb sich die Augen und sah achtsam nach unten. Es war Firdaus. Da war sie sich vollkommen sicher. Warum um alles in der Welt ging sie in das Haus, das ihrem gegenüber liegt? Und noch dazu um Mitternacht? Dann verstand sie und hatte auch nicht mehr den Schatten eines Zweifels. Sie schluckte schwer, um ihre trockene Kehle anzufeuchten, als ob ihr das helfen würde, das, was sie gesehen hatte, zu deuten. Sie hatte bis dahin auf der Terrasse gestanden, an ihre eigene Lage gedacht und geweint. Jetzt fühlte sie, wie ein anderes Gefühl sie ergriff. Es übernahm die Herrschaft und drängte alle Betrachtungen über sie selbst zurück. Das Gefühl wurde zum Schock und dann zu einem heftigen Ärger über Firdaus.

„Chi, was ist das nur für eine Sorte Frau?” murmelte sie vor sich hin. „Wie kann sie sich unterstehen, so etwas zu tun?“ Gleichzeitig fragte sie sich, warum sie so wütend darüber war. War ihre Wut mehr, als sie empfinden sollte? Sie war ja nur ein junges Mädchen. War sie plötzlich so klug und erfahren, dass sie das Recht hatte, Firdaus zu richten und zu verurteilen?

In der stillen Dunkelheit wandte sie ihren Kopf hierhin und dorthin und starrte noch immer in die Straße. Es schien sogar noch stiller zu sein als sonst. Oder kam es ihr nur so vor? In dieser Nacht war Amaavaasai, der Mond stand nicht am Himmel. Sie fragte sich einen Augenblick lang, ob irgendjemand anderes gesehen haben könnte, dass Firdaus zu Siva ins Haus gegangen war. Nachdem sie eine Weile nachgedacht hatte, kam sie zu dem Schluss, dass niemand Gelegenheit gehabt hatte, sie zu sehen, und war seltsamerweise erleichtert. Sikandar schlief fest, nachdem er seine üblichen Forderungen an sie gestellt hatte. Sie war auf die Terrasse getreten, die sich an ihrer beider Zimmer anschloss, weil sie wegen seines lauten Schnarchens nicht schlafen konnte. Sie hatte noch nie schlafen können, wenn es auch nur das leiseste Geräusch im Zimmer gab. Bevor sie verheiratet war, konnte sie gemütlich und allein

schlafen. Das war jetzt nicht mehr möglich! Nichts anderes würde helfen, als sich an den Lärm gewöhnen! dachte sie bitter.

Als sie einmal von ihrem Nanni nach Hause gekommen war, hatte Rahima gebeten: „Komm und schlaf heute Nacht bei deinem Attha und mir!“ Aber sie hatte sich hartnäckig geweigert und gesagt: „Nein, Amma, meine Kleider könnten in der Nacht verrutschen!“

Ihre Mutter hatte nachts oft neben ihrem Bett gestanden und ihr beim Schlafen zugesehen. Sie lag immer in derselben Stellung und wachte am Morgen genauso auf, wie sie sich am Abend hingelegt hatte. Ihr Haar war genauso, wie sie es gekämmt und geflochten hatte, bevor sie zu Bett gegangen war, und die Bettlaken sahen aus, als wären sie gerade frisch hingelegt worden. Der Rock war nach unten gezogen, um ihre Hacken zu bedecken, der Davani war festgesteckt und bedeckte ihre Brust. Manchmal schalt ihre Mutter sie liebevoll: „Was bist du nur für ein Mädchen! Was würde es schon ausmachen, wenn du im Schlaf Arme und Beine bewegen würdest? Wachst du nie in der Nacht auf und gehst zur Toilette? Wenn du in solcher steifen Haltung schläfst, wie soll dann wohl dein Blut frei im Körper zirkulieren? Daran muss es liegen, dass du dir so oft den Hals verrenkst.“

Ihre Mutter wusste also sehr gut, dass Wahida nicht die Wahrheit darüber sagte, warum sie nicht im Zimmer ihrer Eltern schlafen wollte. Der Grund dafür war, dass ihr Vater die ganze Nacht über laut schnarchte. Sie hatte oft gefragt: „Wie um alles in der Welt kannst du nur bei diesem Lärm schlafen, Amma? Wenn ich du wäre, würde ich hier nicht eine einzige Minute bleiben!“

Sie lächelte bitter und kehrte in ihren Gedanken wieder zu Firdaus zurück. Wie verzweifelt und getrieben sie sein musste! Wie mutig war es von ihr, das zu tun! Aber was es auch war, es war ganz und gar falsch, sagte sie sich und war frustriert und wütend. Sie wurde sehr traurig, wenn sie an Zohra dachte. Was würde sie tun, wenn sie das wüsste? Wahida zwang sich dazu, sich das vorzustellen. Sie hatte keine Zweifel daran, dass Zohra ihre Schwester umbringen würde. Plötzlich geriet Wahida in Ekstase und wollte sofort hinuntergehen und Firdaus davor warnen. Sie fürchtete, mit ihrer Impulsivität Sikandar zu wecken und damit die Entscheidung aus der Hand zu geben und beruhigte sich etwas. Sie versuchte, sich für eine so extreme Reaktion zu tadeln. Sie fürchtete, dass sie in ihrer Aufregung etwas Unüberlegtes und Dummes tun könnte, dass sie die beiden verraten und ihnen damit großen Schaden tun könnte.

Zwar hielt sie die Furcht vor dem, was geschehen müsste, wenn das bekannt würde, zurück, aber ihr ganzes Wesen brodelte und sie konnte das, was da geschah, nicht ertragen. Sie hob die rechte Hand und berührte damit ihre Stirn und ihren Hals. Zu ihrem Erstaunen fühlten sie sich kalt und frostig an. Sie schob ihre Vorstellung, sie zur Rede zu stellen, beiseite und starrte wieder hinunter in die Straße und auf die Stufen, die zu Sivas Vordertür führten.

In der Straße gab es keine Bewegung und die Dunkelheit lag dicht auf ihr. An der Ecke stand eine rötliche Kuh am Wasserhahn und käute wieder. Der Gestank von ihrem Urin stieg Wahida in die Nase. Wessen Kuh mochte das sein? Sicherlich gehörte sie Saithoon, die Paniyaaram verkaufte. Sie war die einzige Person, die eine Kuh hielt. Alle anderen in der Stadt hielten Stiere. Sabia kaufte ihre Milch nur von ihr. Immer wenn Saithoon in Sabias Haus kam, ließ sie sich stundenlang über die Intelligenz ihrer Kuh aus, als wäre sie ihr Kind. Wenn

sie gegangen war, beklagte sich Sabia: „Sie hält eine einzige jämmerliche Kuh und geht umher und brüstet sich mit dem Vieh!“

Warum ließ Saithoon die Kuh in den Straßen umhergehen und band sie nicht im Stall an? Was wäre, wenn nun Saithoon käme, um nach ihrer Kuh zu sehen? Wahida fürchtete sich davor und gleichzeitig hoffte sie es.

Firdaus war noch nicht herausgekommen. Wahida hatte Lust, zu den beiden zu gehen, sie über ihr Verbrechen zur Rede zu stellen und Firdaus anzuspucken. Auch wenn sie sie nicht geradezu anspucken würde, so wollte sie doch klarstellen, dass sie wusste, was Firdaus tat. Sie hätte keine Ruhe, ehe sie das nicht getan hätte!

Angetrieben von der Furcht, sie könnte ihre Meinung ändern, hörte sie auf, weiter nachzudenken. Sie ging leise die Hintertreppe in den Garten hinunter und öffnete geräuschlos das äußere Tor. Dann ging sie still und schnell in die Straße vor dem Haus. Sie sah sich eilig um, um zu sehen, ob jemand sie bemerkt hatte, dann lief sie zu Sivas Vordertür und klopfte leise. Die Tür war nicht abgeschlossen und machte kein Geräusch, als sie nachgab. Ohne Zögern oder Furcht ging sie in das Vorderzimmer. Das gelbe Licht der Glühlampe, die angelassen worden war, erfüllte den ganzen Raum und so konnte sie alles deutlich sehen. Ihr Herz schlug schnell in einer Aufregung, die sie nicht beherrschen konnte, und ihr Blick glitt über das Hauptzimmer und kam dann bei dem Zimmer, das sich an einer Seite öffnete, zur Ruhe.

Einen Augenblick lang war sie fassungslos, als sie Siva und Firdaus dort beieinanderliegen sah. Gleich darauf trat sie heran, spuckte unwillkürlich und sagte: „Thuu! Wie kannst du dich eine Frau nennen!“

Aus ihrem Liebesspiel aufgeschreckt, setzten sich Firdaus und Siva auf, drückten sich gegen die Wand und starrten Wahida, die da so plötzlich vor ihnen stand, verständnislos an. Als sie zusammenzuckten, weil sie von Scham und Demütigung übermannt waren, in ihrer Situation ertappt worden zu sein, drehte sich Wahida auf dem Absatz um und ging hinaus, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Sie ging sofort zu Firdaus Haus hinüber, dessen Vordertür Firdaus aufgeschlossen hatte, trat ein, stellte sich im Hof auf und wartete auf Firdaus Rückkehr.

Die Dunkelheit, die den weiten Hof erfüllte, ängstigte sie nicht mehr auch nur im Geringsten. Sie zitterte wie in Ekstase. War das, was sie eben getan hatte, richtig oder falsch? Sie versuchte innezuhalten und tief zu atmen. Hatte sie damit Recht getan, dass sie mitten in ihr Liebesspiel hineingeplatzt war, dass sie die beiden gegen ihren Willen angestarrt hatte? Die Frage bedrängte sie noch, und um sie abzuschütteln, sah sie sich im Hof um. In einiger Entfernung sah sie den Garten mit seinen Bäumen. Die Bäume standen still, die Dunkelheit sammelte sich schwer unter ihnen. Aus einer Ecke des Hofes hörte sie das kluck-kluck einer schwach fiependen Henne, die dort unter einem Korb saß. Sie sah zur Terrasse von Sabias Haus hinauf. Sie fürchtete, dass dort jemand sein könnte. Ihre schlanke Gestalt zitterte immer noch.

Sie hörte Firdaus’ leise Schritte, stellte sich gerade hin und wartete auf sie. Firdaus, die erschüttert und geängstigt ihr Haus betrat, hatte nicht erwartet, Wahida dort zu finden. Einen Augenblick lang stand sie fassungslos vollkommen still. In dem blassen Licht konnte Wahida

jedoch keine Bewegung in Firdaus' Gesicht erkennen. Die Art, wie Firdaus sie direkt ansah, als wollte sie fragen: „Was willst du?“ ließ Wahida noch mehr zittern. Wie konnte Firdaus einfach so vor ihr stehen, ohne die geringste Angst zu zeigen und ohne jeden Versuch, sie um Verschwiegenheit zu bitten? Wahida war verwirrt und wie vor den Kopf geschlagen.

Ohne Zögern und ohne zu zittern, sagte Firdaus deutlich und in gleichgültigem Ton: „Du hast ja alles gesehen, nicht wahr? Warum bist du dann noch hierhergekommen?“

Bei der Ruhe in Firdaus' Stimme zersprangen alle Erwartungen Wahidas in kleine Stücke. Sie hatte gedacht, Firdaus würde sie anflehen, weinen, sie bitten, niemandem etwas zu sagen. Die Art, wie Firdaus dort stand und ihr ihre Frage stellte, verwirrte sie noch mehr. Nach einer Weile erhob sie ihre Stimme, zeigte damit ihren Ärger und fragte: „Schämst du dich nicht?“

Firdaus antwortete ruhig: „Bitte geh hier weg. Mach hier keinen Ärger!“ In ihrer Stimme klang Bitterkeit mit. Tatsächlich hatte sie große Angst, dass ihre Mutter aufwachen würde, und wollte deshalb unbedingt, dass Wahida wieder ging.

Wahida machte keine Anstalten, sich zu bewegen. Sie fragte noch einmal: „Wie rücksichtslos du bist! Bist du überhaupt eine Frau?“ Sie hielt inne und konnte nichts anderes mehr sagen.

Firdaus schwieg und machte sich nicht die Mühe zu antworten. Das forderte Wahida noch mehr heraus. Sie hatte den Eindruck, Firdaus verachte sie und weigere sich deshalb, ihr zu antworten. Plötzlich sagte sie wie ein Kind: „Warte nur, sobald es hell wird, sag ich alles über dich!“

Aber Firdaus zeigte immer noch weder Furcht noch Widerstand. Sie murmelte noch einmal: „Mach, dass du wegkommst!“ Sie ging an Wahida vorbei über den Hof.

„Ich gehe nicht. Was kannst du dagegen machen?” Wahidas Stimme war hart geworden. Sie fühlte, wie ihr warm wurde, als ob ihr Blut kochte. Sie fühlte, wie ihre Beine und ihre Stimme zitterten.

Der Ton ließ Firdaus stutzen. Sie sagte in warnendem Ton: „Wenn du nicht gehst, dann kann das furchtbare Folgen haben. Ich warne dich!“

Wahida sagte rachsüchtig: „Ich gehe nicht, ohne dass ich allen von deinem Verhalten erzählt habe. Warte nur, bis die Sonne aufgeht!“ Die Befriedigung darüber, dass sie zurückgeschlagen hatte, nachdem Firdaus ihre Warnung ausgesprochen hatte, schickte ein Gefühl der Erleichterung durch ihren ganzen Körper.

Die Dunkelheit, die sie umgab, und der Wind und seine Feuchtigkeit hatten dazu beigetragen, wenigstens ein bisschen die Grobheit ihres Wortwechsels zu mäßigen. Wahida dachte, es sei vielleicht ganz gut, dass sie einander nicht deutlich sehen und also auch die Stärke der Gefühle der anderen nicht einschätzen konnten. Dann wurde Wahida klar, dass ihre Drohung endlich bei Firdaus angekommen war, und sie empfand eine überwältigende Siegesfreude. Sie glaubte, dass sie Firdaus zur Rechenschaft gezogen hatte und das beruhigte sie. Ihr Ärger und ihre Abneigung vergingen wie Rauch. Sie verstand nicht, wie das Gefühl der Abneigung, das sie die ganze Zeit über beherrscht hatte, einfach dahinschmelzen konnte. Was genau hatte sie besänftigt? Sie sah Firdaus an und war vom Aufquellen von Zuneigung

und Mitgefühl für sie überrascht. Wieder war sie verwirrt. Sie dachte voller Scham an den Grund, aus dem sie da stand, und wollte sofort weg. In der Dunkelheit konnte sie nicht gleich die richtige Richtung finden.

Nach einem Augenblick des Schweigens versperrte Firdaus Wahida den Weg, als wollte sie etwas sagen. Ruhig hob sie ihren hellen Arm, der ohne Bangles war. „Was hast du gesagt? Hast du mein Verhalten gerügt? Bevor du gehst und allen erzählst, was du gesehen hast, solltest du dich besser bei deinem Chaccha [Karim] erkundigen, wie deine Mutter sich mit ihm verhalten hat!" Nachdem Firdaus das laut und deutlich gesagt hatte, ging sie schnell über den Hof, stieß sacht die Vordertür auf, trat ein und schloss von innen ab.

Wahida überkam ein Gefühl von Einsamkeit, als wäre sie allein in einem riesigen Wald. Die letzten Worte, die Firdaus ihr zugeworfen hatte, brachten sie in schreckliche Verwirrung, in einen Seelenzustand, wie sie ihn nie zuvor erlebt hatte. Bald würde die Dämmerung anbrechen. Voller Kummer machte sie sich langsam auf den Heimweg, die Beine waren ihr schwer geworden.

Kapitel 49

Firdaus fühlte sich schwach. Sie lag zusammengekrümmt auf ihrem Bett und konnte nicht einmal aufstehen. Der Kopfkissenbezug strömte einen schwachen Geruch von mit Hennablüten gemischtem Öl aus und stieg ihr in die Nase. Ihre langen blassen Finger spielten mit den Quasten an ihrem Kissen und streichelten sie. Sie dachte an ihre Kindertage.

Damals lutschte sie im Schlaf am Daumen ihrer rechten Hand. Amina hatte auf jede mögliche Weise versucht, ihr das abzugewöhnen. Zohra und Amina hatten Firdaus abwechselnd Nacht für Nacht bewacht. Sie banden ihr, wenn sie eingeschlafen war, die Finger zusammen. Irgendwie hatte sich dann am Morgen einzig der Daumen befreit. Dann hatten sie Neem-Öl in die Haut des Daumens gerieben. Wenn Firdaus über den bitteren Geschmack weinte, sagte Zohra: „Du dummes Mädchen! Was nützt es dir, dass du jetzt so schön bist? Wenn du weiter am Daumen lutschst, dann werden deine Zähne und die Oberlippe vorstehen! Dann wirst du ganz hässlich und niemand wird dich heiraten." Sie erinnerte sich noch an Zohras zärtliche und liebevolle Stimme. Sie wünschte sich so sehr, dass sie in diese Kindertage zurückkehren könnte!

Vor allem ihre Mutter hielt die Schönheit ihrer Tochter fest unter Verschluss. Viele Male die Woche hatte sie das Ritual vollzogen, um den bösen Blick abzuwenden! Wenn Besucherinnen zu ihnen kamen, dann erlaubte sie Firdaus nicht ohne Weiteres, vor ihre Augen zu treten. Firdaus schmollte dann und fragte: „Amma, warum versteckst du mich sogar vor Frauen?"

„Ja, Di, sie werden dich ansehen und sofort die Klappe aufreißen. Danach muss ich dann meine Zeit damit vertrödeln, dass ich den Dhrishti gegen den bösen Blick ausführe." Es hörte sich zwar so an, als ob sie sich beklagte, aber es war doch auch ein überwältigender Stolz in ihrer Stimme zu hören.

Firdaus' Kehle wurde vom Kummer zusammengedrückt. Wo waren jetzt alle diese Menschen? Wie konnten ihre Zuneigung und Liebe nur einfach verschwinden? Wie konnte sich Zohra in Abneigung von ihr abwenden? Wie brachte sie es nur fertig, ihre Schwester einfach zu ignorieren? Was hatte sie denn so Furchtbares getan? Wie immer fand sie auch diesmal keine Antworten auf ihre Fragen.

In Bauch und Brust empfand sie ein Brennen. Sie hatte den Tod sehr nahe an sich herangezogen. Der Gedanke bedrängte sie, dass allen daran lag, dass sie nicht mehr auf der Welt wäre. Einen Augenblick lang war sie von einem Kummer erfüllt, der so stark war, dass sie ihn am liebsten laut herausgeschrien hätte. Wie sehr hatte sie dieses Leben geliebt! Sie hatte sich niemals gewünscht, es loszulassen! Warum musste sie sterben? Sie sehnte sich danach, ihren Schrank zu öffnen und ihre Saris und ihren Schmuck herauszunehmen, sich damit zu schmücken und sich ein letztes Mal darin zu bewundern. Aber ihr Körper lag hilflos und abgekämpft auf dem Bett.

Sie dachte an Siva. Sie würde ihn nie wiedersehen. Als ihr das klar wurde, wuchs ihre Todesangst noch mehr und sie zitterte. In diesem Augenblick des Todes war der Gedanke, dass sie sich für immer von Siva trennen musste, schlimmer als der an jeden anderen Verlust. Das Wissen, dass sie ihn nie wiedersehen würde, forderte sie dazu heraus, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Seinetwegen allein war sie dazu bereit, alles andere, was ihr das Leben lieb machte, aufzugeben. Sie liebte ihn leidenschaftlich.

Die Tränen erstickten sie fast. Mehr als die Tatsache, dass sie vollkommen allein und verwaist war, drängte sie das Bewusstsein, dass sie, hilflos, wie sie war, aus dieser Welt in die Richtung des Todes hinausgetrieben wurde. Warum hatte diese riesige Welt keinen Platz für sie? Wen hatte sie mit ihrer Liebe verwundet und auf welche Weise? Sie war es müde, sich alle diese Fragen zu stellen.

Sie dachte an Wahida. Sie bedauerte es: Sie hatte sie zu hart bestraft. Aber warum war sie auch hier aufgetaucht und hatte Unruhe gestiftet? Zur Vergeltung hatte Firdaus sichergestellt, dass Wahida für immer eine Wunde im Herzen tragen müsste. Es hatte ihr sofort leidgetan. Aber wozu nützte es jetzt noch, dass es ihr leid tat? Sie hatte Rahima sehr geschadet, die doch immer wie eine liebevolle Schwester zu ihr gewesen war. Sie selbst würde ja bald sterben, aber sie hatte eine Information zurückgelassen, die zwei Menschen für ihr übriges Leben verletzten würde.

„Ya Allah", murmelte sie und fühlte sich immer schwächer. Warum ist das geschehen, warum habe ich zugelassen, dass es geschieht?" klagte sie leise. Sie konnte selbst nicht begreifen, was sie gesagt hatte. Sie mochte sich gar nicht vorstellen, wie fassungslos und gequält Wahida sein musste.

Das Brennen in ihrem Bauch nahm zu. Wieder kehrten ihre Gedanken zu den Ereignissen dieses Morgens zurück. Amina war durch den heftigen Wortwechsel zwischen Wahida und Firdaus aufgewacht. Sie hatte sich auf ihrer Matte aufgesetzt und nicht bewegte, denn sie war vor Wut angespannt. Im matten Nachtlicht sah Firdaus an der Haltung Aminas, wie ärgerlich sie war. Firdaus stand stockstill an der Tür und war sich ihrer Verletzlichkeit bewusst. Aminas wilder Blick umgab sie, war überall um sie her.

Weder sie noch Amina konnten mit dieser Situation fertigwerden. Firdaus duckte sich gegen die Wand und wünschte, sie könnte sich in einen Geist auflösen. Plötzlich kam ihr der Gedanke, dass sie bisher niemals wirklich an etwas festgehalten hatte, das sie liebte. Auch Amina sagte eine längere Zeit lang gar nichts und das versetzte Firdaus in Schrecken. Sie wollte zu ihr gehen, sie berühren und sich versichern, dass ihr nichts fehle.

Sie war unfähig, sich zu bewegen, weil sie aus Furcht und Demütigung so sehr zitterte, glitt die Wand hinunter und setzte sich mit dem Rücken dagegen. Sie war voller Schuldgefühle und äußerst ängstlich und fragte sich, ob ihre Mutter an dem Schreck sterben würde. Sie nahm alle Kraft zusammen, dachte nicht einmal daran, sich die strömenden Tränen vom blassen Gesicht zu wischen, kroch wie ein Kind auf allen Vieren zu ihrer Mutter, berührte ihre Schulter, schüttelte sie vorsichtig, weil sie Angst hatte, sie zu verletzen, und sagte: „Amma!?“ Sofort wurde sie weggeschleudert, als hätte sie der Blitz getroffen. Sie wurde wie ein Prellball gegen die Wand geschleudert. Sie war durch den Schlag völlig verblüfft und wunderte sich, dass Aminas Arme solche Kraft aufbringen konnten. In Ihrem Kopf hämmerte es wild, aber sie war viel zu bestürzt, um ihren Schmerz zu zeigen.

Amina hatte Firdaus mit aller Kraft gestoßen, stand nun auf, stand da wie ein wildes Tier und schrie mit einer Stimme, die aus der Tiefe ihres Bauches kam: „Bist du wirklich so weit gegangen, dass du mit einem Kafir geschlafen hast? Du elendes Geschöpf, habe wirklich ich dich geboren? Oh Allah!“ Sie kreischte vor Schmerz. Sie zitterte am ganzen Körper wie ein Kleidungsstück im Wind. Danach tat sie, was sie glaubte tun zu müssen, ohne noch weiter zu überlegen. Sie mischte Rattengift in einer Tasse und stellte sie vor Firdaus hin. Ihre Stimme war laut und klar.

„Heute musst du sterben. Oder sonst muss ich sterben. Bevor es so wird wie die Sache in Kallupatti!“ Ihre Stimme klang furchtlos und sehr sicher. Firdaus hatte keine Zweifel, dass Amina fest entschlossen war. Noch in ihrem Zustand der Verwirrung erinnerte sie sich an das Ereignis. Es lauerte irgendwo in ihrem Gedächtnis. Die Leute in dieser Stadt hatten erfahren, dass sich ein Muslim-Mädchen dort in einen Hindu-Jungen verliebt hatte. Der Junge wurde verjagt und das Jamaat traf sich und entschied über das Mädchen. Alle waren sich einig, dass die Eltern sie mit Gift töten müssten. Die Eltern zwangen dann das Mädchen, sich selbst zu vergiften, und begruben sie sofort. Alle wussten, dass das Grab schon vorher gegraben worden war, damit die Polizei nichts davon erführe.

Firdaus wünschte sich sehnlichst das Leben, schüttelte eigensinnig den Kopf und schrie: „Ich tu’s nicht, Amma! Lass mich in Ruhe, Amma!“

Aber Amina blieb standhaft und entschlossen bei ihrer Entscheidung. Sie wusste, wie sehr Firdaus das Leben liebte. Aber Amina war der festen Überzeugung, dass sie nun kein Recht mehr auf Leben hatte. Wenn Firdaus darauf bestehen würde, am Leben zu bleiben, dann würde es für Amina keine andere Möglichkeit geben, der Schande zu entgehen, als sich selbst zu töten.

Firdaus rannte zu ihrer Mutter, fiel ihr zu Füßen und umarmte fest ihre Beine. Sie wünschte sich sehnlichst, dass ihre Mutter ihr etwas Mitleid erwiese und ihr zu leben erlaubte. Aber Aminas Gesicht war bestimmt und im Übrigen ausdruckslos. Sie machte keine Anstalten, ihre Tochter zu berühren oder sie aufzuheben. Firdaus erkannte, dass Amina sie

darum nicht berührte, weil sie fürchtete, dass das ihren Entschluss ins Wanken bringen könnte. Firdaus war bereit, um eben das zu kämpfen, was Amina ihr nicht geben wollte. Wenn es im Herzen ihrer Mutter auch nur den kleinsten Funken Liebe gäbe, dann würde sie sich daran klammern.

Amina drängte, weil sie fürchtete, dass sie, wenn sie der Angst ihrer Tochter Beachtung schenkte, nachgeben könnte. Sie war fest dazu entschlossen, dass ihr nichts mehr im Weg stehen sollte. Mit fester Stimme fragte sie noch einmal: „Willst du nun trinken oder soll ich?“ Sie wartete die Antwort nicht ab und langte in einer Art Wahnsinn nach der Tasse.

Firdaus beeilte sich und ergriff ihre Hände. Sie trank, ohne zu zögern, die Tasse leer. In diesem Augenblick erkannte sie, dass es keine andere Möglichkeit gab. Sie trank das Gift, ging in ihr Zimmer und legte sich auf ihr Bett.

Ihre Kehle und ihr Magen brannten wie Feuer. Sie schluckte den Schmerz hinunter und war entschlossen zu sterben, ohne ein Geräusch von sich zu geben. Selbst in diesem Augenblick konnte sie noch nicht glauben, dass sie tatsächlich sterben würde, und sie verstand auch nicht, warum sie zu diesem Schritt gezwungen worden war. Sie fragte sich wieder einmal, ob es denn eine so große Sünde war, mit dem Mann zusammen zu sein, den sie liebte. Das hatte sie sich oft gefragt. Sie wünschte, sie könnte Siva noch ein letztes Mal sehen, aber sie hatte gedacht, dass es für ihn Schwierigkeiten geben würde, nachdem Wahida sie gesehen hatte, und hatte ihm gesagt, dass er am frühen Morgen die Stadt verlassen solle. Er war in einem furchtbaren Schockzustand, stärker erschüttert und weniger fähig, damit umzugehen, als sie und sogar noch verwundbarer. Der Kummer überwältigte sie. Musste sie wirklich sterben? Sie war schon in so viele Schwierigkeiten geraten, hate aber alle überstanden, hatte unerschütterlich am Leben festgehalten. War es einzig und allein die Drohung ihrer Mutter, die sie in den Tod stieß? War nicht auch ihr furchtbarer Verrat an Rahima, die Firdaus immer so sehr geliebt hatte, schuld daran?

Was für eine große Dummheit war das gewesen! Sie bedauerte sie von ganzem Herzen. Ihr Verrat hätte sie ihr Leben lang verfolgt! Sie hätte weder Rahima noch Wahida jemals wieder ins Gesicht sehen können! Wenn es zu einer Auseinandersetzung zwischen Rahima und Wahida käme, hätte sie es nicht ertragen, das mit anzusehen!

Sie dachte an Zohra und Rabia. Wie unschuldig ihre Akka war, wie sehr war sie zu bedauern! Von nun an würde Firdaus, wenn Rabia in die Stadt käme, nicht mehr da sein, um sie in die Arme zu nehmen und sie zu streicheln. Sie dachte an alles das, wofür sie noch leben sollte. Aber wem könnte sie das jetzt noch sagen? Niemand war da, der ihr zu leben erlaubte! Sie streckte ihre Beine aus, denn sie wusste, im Augenblick des Abschieds vom Leben durfte man seinen Körper nicht zusammenkrümmen. Sie wusste, dass ihre letzten Augenblicke nahe waren. Sie starrte auf die Fotografie ihres Vaters Ismail, die an der Wand gegenüber hing. Ein kurzes Sehnen überkam sie: Hätte er sie nicht beschützen können?

Sie dachte an die Tasse, in der Amina ihr das Rattengift gebracht hatte. Es war eine weit ausladende Tasse. Als sie ein kleines Mädchen war, gab ihr ihre Mutter immer Milch daraus zu trinken. Sie gab ihr nie eine kleinere. Sie wehrte sich, wenn jemand sie neckte und sagte: „So viel Wirbel um ein Mädchen!“ Mit Sabia Akka hatte es darüber oft Streit gegeben. Heute hatte ihr Amina das Gift in derselben Tasse gegeben. Wie hatte sie das nur tun können?

Sie wollte die Antwort wissen, auch wenn sie noch so absurd wäre! Als sie ein Kind war, hatte Amina ihr das Haar gekämmt, ihr zu essen gegeben, sie gebadet und ihr Haar sorgsam mit Weihrauch getrocknet. Wann hatte das alles aufgehört? Seit ihrem Talaq? Hatte sich all die Liebe nur aus diesem einen Grund in Hass verwandeln können? Ihr Geist entglitt ihr. Sie wollte noch immer am Leben festhalten. Dann wurde ihr Geist vollständig leer. Ruhig starb sie.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages